

### 3. Johannes Prassek

ist derjenige der drei Lübecker Kapläne, über den wir am meisten wissen. Geboren wurde er am 13. August 1911 in Hamburg – als unehelicher Sohn der Marie Hartmann, die bis dahin den großbürgerlichen Haushalt eines Hamburger Maklers geführt hatte. Seine Mutter, die bereits eine Tochter hatte, zog mit dem Säugling zurück ins heimatliche Hagenow (Mecklenburg), wo Johannes evangelisch-lutherisch getauft wurde. Kurz darauf heiratete Marie den leiblichen Vater ihres Sohnes, den katholischen Maurer Johannes Prassek sen., und zog mit ihm wieder nach Hamburg-Barmbek. Hier wurde der kleine Johannes noch einmal katholisch getauft, weil damals die katholische Kirche eine evangelische Taufe nicht anerkannte. Gut ein Jahr später konvertierte auch seine Mutter zum katholischen Glauben.

Johannes besuchte zunächst die katholische Schule der „Grauen Schwestern“, danach das renommierte Hamburger Gymnasium „Johanneum“, wo er 1931 das Abitur ablegte, um dann die ersten vier Semester an der Jesuiten-Hochschule St. Georgen in Frankfurt/M. zu studieren. Danach wechselte er zum Studium nach Münster; 1935 bezog er das Osnabrücker Priesterseminar. Im August desselben Jahres starb seine Mutter.

Im März 1937 wurde Johannes Prassek zum Priester geweiht. Seine erste Kaplansstelle erhielt er im mecklenburgischen Wittenburg. Im April 1939 wurde er in die Lübecker Herz-Jesu-Pfarrrei versetzt, die damals - außer Kücknitz und Travemünde - das gesamte Lübecker Stadtgebiet und dazu noch Bad Schwartau umfasste. Ungefähr 4% der Einwohner Lübecks waren damals katholisch; hinzu kamen noch etliche polnische Saisonarbeiter. Kaplan Prassek war u.a. zuständig für die Frauenarbeit und für den Religionsunterricht der Gymnasiasten. Mit Hilfe der Predigten des Bischofs Clemens August Graf von Galen (des „Löwe von Münster“) gegen die „Euthanasie“ genannte Vernichtung „lebensunwerten“ Lebens thematisierte er den staatlich organisierten Massenmord an psychisch Kranken und Behinderten. Ebenso traf sich mit Prassek ein lockerer Kreis von in Lübeck stationierten katholischen Soldaten, in dem offen, vertrauensvoll und kritisch über die politische und militärische Lage gesprochen wird. Auch in seinen Predigten nahm Johannes Prassek kein Blatt vor den Mund. Gegen das Verbot der NS-Behörden begleitete er auch polnische Zwangsarbeiter seelsorgerlich, indem er mit ihnen an der Untertrave „spazieren ging“ und ihnen dabei die Beichte abnahm; Polnisch hatte er schon in Mecklenburg etwas gelernt.

Schon seit seiner Wittenburger Zeit war Prassek im Visier der GeStaPo. Am 28. Mai 1942 wurde er verhaftet. Zwei Wochen vorher war ihm „im Namen des Führers“ noch für seinen selbstlosen Einsatz bei der Bombardierung Lübecks in der Nacht zu Palmsonntag das „Luftschutz-Ehrenabzeichen“ verliehen worden... In einem Brief, der aus dem Gefängnis (im früheren „Burgkloster“) herausgeschmuggelt werden konnte, schrieb er:

*„Weißt du, was Hunger ist? Wenn der Magen knurrt und man hat dieses unangenehme `Hunger´gefühl, das ist noch kein Hunger! Aber wenn es dir aus dem Halse herausstinkt vor Leere und vor verdorbenen Speiseresten etc. in der Speiseröhre oder wer weiß wo; wenn im Munde zwischen den Zähnen ein so fieser Geschmack des Mangels sich bemerkbar macht; wenn das Zahnfleisch sich löst und schon bei einer leichten Berührung mit der saugenden Zunge das Blut herausquillt; wenn trotz aller Kleidung, trotz sommerlicher Hitze dein Körper nicht warm wird, sondern die Finger bis zur Handfläche hin und die Zehen an den Füßen blutleer und abgestorben sind; wenn du bis an die Ellenbogen kalte Arme und bis an die Knie kalte Beine hast; wenn überall am Körper es an kleinen Stellen wie mit Nadeln vor Kälteschauern sticht... Was es zu essen gibt, frisst du weg: Pellkartoffeln mit Pelle natürlich, damit keine Stärke verloren geht; altes, schimmeliges Brot holt man sich aus dem Abfalleimer, und die kalten Pellkartoffeln, die beim Fressnapf des Hundes im Sande liegen, werden wie Kostbarkeiten gesammelt, an der `sauberen´ Hose abgewischt und verschlungen. Das abgeessene Gehäuse eines Apfels, wenn auch schon etwas faulig, wird trotzdem nicht verschmäht; wegen eines Stückchens Brot könnte ich jemanden umbringen. Furchtbar ist dazu die schreckliche Unzufriedenheit mit sicher selber, den Mitmenschen und schließlich auch mit Gott. Es ist einfach physisch unmöglich, anders zu sein als unzufrieden. – Das ist Hunger, und das hier ist seit Monaten mein Begleiter gewesen.“*

Gut ein Jahr lang saßen Johannes Prassek und die anderen drei verhafteten Geistlichen in Untersuchungshaft. In den Tagen kurz vor seinem Prozess schrieb er in sein Neues Testament folgendes Gebet:

Ich nehme auf mich das Kreuz.  
In Deiner Kraft, mein Herr und Heiland,  
nehme ich auf mich das Schwere,  
das Gott mir zgedacht.  
Mit Dir spreche ich zum Vater im Himmel:  
Dein Wille geschehe.  
Dein Wille geschehe in mir und durch mich.  
Ich vertraue fest,  
dass mir alles aus Deiner Liebe kommt.  
Ich glaube, dass Kummer und Mühsal  
mir Stufen werden können zur Höhe.  
Jesus Christus, sei Du mit mir!  
Du hast Dein Kreuz auf Dich genommen.  
Du weißt, wie schwer es ist, ein Kreuz zu tragen.  
Mein Herz ist bereit, o Gott; ich bin bereit.  
Gib mir Deine Kraft: zu überwinden und zu bestehen.  
Amen.

Prasek war sich darüber im Klaren, dass der Prozess am 22. bis 24. Juni 1943 vor dem „Volksgerichtshof“ – mit Dr. Wilhelm Crohne als Vorsitzendem – eine reine Farce war, deren Ausgang von vornherein feststand. Als er wieder zurück in seine Zelle geführt wird, sagt er laut und vernehmlich: „Gott sei Dank, dass dieser Quatsch vorbei ist!“ Auf das Titelblatt seines Neuen Testaments notiert er: „Wer sterben kann, wer will den zwingen?“

Am 10. November 1943, mittags um 13 Uhr, wird den vier Geistlichen mitgeteilt, dass sie um 18 Uhr enthauptet würden. Das Hamburger Standesamt wird später als Todesursache eine „Trennung des Halswirbels“ feststellen.

Helmut Röhrbein-Viehoff